

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 49 (1978)
Heft: 1

Artikel: Das Heim in der Welt der "nackten Tatsachen"
Autor: Bollinger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Heim in der Welt der «nackten Tatsachen»

Im September letzten Jahres trafen sich die Mitglieder der Altersheimkommission mit den Vertretern zahlreicher Arbeitsgruppen zu einer Aussprache in Brugg. Ueber Zweck und Verlauf der Zusammenkunft wurde in Nummer 11/77 des Fachblattes ausführlich berichtet. Im Auftrag des Kommissionspräsidenten, O. Meister (Schaffhausen), legte Dr. H. Bollinger vom Sekretariat VSA unter dem Titel «Wie sicher darf sich der Heimleiter fühlen?» in einem Kurzreferat den Teilnehmern einen «Bericht zur Lage» vor, welcher den Arbeitsgruppen Anlass und Stoff zu weiterer Diskussion liefern sollte. Auf Wunsch der Altersheimkommission wird dieser Situationsbericht jetzt in der ersten Fachblatt-Nummer des neuen Jahres abgedruckt.

In dem Buch «Geschichte als Gericht», und zwar in dem Kapitel, das den Titel «Vom Aufstand der Söhne» trägt, hat der deutsche Theologe *Helmut Thielicke* erklärt, wer aus der Geschichte nichts dazulernen, sei dazu verurteilt, sie zu wiederholen.

Die Frage, die sich uns im Zusammenhang mit dem Thielicke-Wort hier stellt, wäre also etwa die: Sind die Leiter und Leiterinnen, auch die Mitarbeiter, also die Leute aus den Heimen von der heutigen und allenfalls schon von der kommenden Generation dazu verurteilt, die Geschichte zu wiederholen, weil aus dieser Geschichte — konkret in unserem Fall: aus der letzten Heimkampagne von 1970/72 keine oder nicht die richtigen Lehren gezogen worden sind?

Ich lasse die Frage offen. Vielleicht geben Sie selber, heute oder später, eine Antwort darauf. Ein deutscher Philosoph, *Hegel*, der auf die Entwicklung der letzten 150 Jahre grössten Einfluss ausgeübt hat, war seinerzeit zwar der Ansicht, die Menschen seien gar nicht in der Lage, aus der Geschichte Lehren zu ziehen. Ich glaube jedoch, dass wir sehr wohl etwas lernen könnten, wenn wir lernen wollten.

Drei Feststellungen zur Heimkampagne 1970/72

Sie erinnern sich ohne Zweifel daran, dass die Heimkampagne 1970/72, die damals vor allem die Jugendheime betroffen hat, von Deutschland her in die Schweiz eingedrungen ist. Mit der Frage, ob und allenfalls wie weit die Welle der Kritik begründet und berechtigt gewesen sei, wollen wir uns nicht weiter beschäftigen. Ich beschränke mich auf *drei Feststellungen*:

Erstens ist die Kampagne auf dem Boden jener Studentenunruhen gewachsen, welche zu Beginn der sechziger Jahre in Amerika, Kalifornien, ihren Anfang nahmen und von dort innert weniger Jahre auch nach Europa, Frankreich, Deutschland, Italien, durchgeschlagen haben.

Zweitens lag das Merkmal dieser Unruhen darin, dass sie wesentlich von den Studenten, von der wissenschaftlich gebildeten Jugend ausgingen, also von einer Minderheit, während der grössere Rest, die sogenannte schweigende Mehrheit der Bevölkerung,

den Erscheinungen befremdet und ablehnend gegenüberstand.

Drittens war das Wesen dieser Unruhen Widerstand gegen die Tradition, Kritik und Aufstand gegen die Herrschaft der Ueberlieferung und die von dieser Herrschaft angeblich oder tatsächlich Privilegierten — der Heimleiter wurde damals oft «agent provocateur des Systems» (Rothschild) genannt. Im Kern waren diese Unruhen Rebellion, Aufruhr, Umwälzung, wenn Sie wollen: Revolution. Als Beweis diene ein Zitat aus dem Sitzungsprotokoll des Vorstandes VSA vom Herbst 1970:

Vorstand VSA

Protokollauszug vom 29. September 1970

«In einer kaum je erlebten Welle begann im Frühling dieses Jahres ein Kesseltreiben gegen Heime in der Schweizer Presse, vom Boulevardblatt bis in alle Tages- und Lokalzeitungen. Heimleitungen wurden mit harten Vorwürfen angegriffen, Schützlinge und Eltern in Unruhe gebracht, Versorger in Unsicherheit versetzt und Behörden mit ernstesten Anklagen beworfen. Der Angriff kam nicht unerwartet. Die Unruhe in unserer Gesellschaft, die Auflehnung der Jugend gegen jede Art von Autorität öffneten das Feld dazu.

Die Kritik traf vorab Institutionen, die dem Jugendstrafrecht dienen. Dass für Mängel in teilweise veralteten Gesetzgebungen Heimleiter zur Verantwortung gezogen werden, ist bedauerlich. Ueberprüfung der persönlichen Haltung ist jeder Heimleitung geboten. Es ist weder richtig noch nützlich, «gute» Heime gegen andere auszuspielen. Und Solidarität tut not! Es ist erfreulich, dass sich die Leiter der Heime für männliche Jugendliche zu einer Konferenz zusammengeschlossen haben.

Mut zur Selbstkritik ist erforderlich und — es sei wiederholt — Solidarität».

Man muss sich an diesem Punkt davon Rechenschaft geben, dass der Grundzug der modernen Wissenschaft kritisch ist und dass sich jede moderne Wissenschaft als kritische Wissenschaft versteht. Insofern man sagen kann, unser hochzivilisiertes Zeitalter werde von Wissenschaft und Technik geprägt und bestimmt, ist es sicher nicht falsch, zu behaupten, zum Wesenskern unseres Jahrhunderts gehöre Kritik und Krise, gehöre die Umwälzung, die fortgesetzte Umwertung aller Werte, die aus der Wissenschaft selbst herauswächst — kurz und knapp: gehöre die Revolution.

Es kommt darauf an, die Welt zu verändern

Karl Marx hat einmal gesagt, früher hätten sich Wissenschaft und Philosophie damit begnügt, die Welt zu interpretieren. «Es kömmt aber darauf an, die Welt zu verändern», wobei Marx darunter die Welt der Schöpfung, die Natur, die überlieferte Ordnung, die Gesellschaft der Menschen versteht. Auf Marx beruft sich Lenin, auf den sich alle späteren Revolutionäre, von Che Guevera bis Mengistu, ihrerseits berufen.

Von Lenin stammt das Wort: «Bolschewismus ist Sowjetmacht plus Elektrizität.» Für Lenin bedeutet «Sowjetmacht» nichts anderes als militärische Macht, Gewalt und den effektvollen Gebrauch der Gewalt. Die Anwendung von Gewalt, die Methode der Gewalttätigkeit, meint Lenin, ist gerechtfertigt, wenn sie zur Veränderung der Welt, zur Veränderung der Gesellschaft dient. Andererseits spricht der sowjetische Kirchenvater als gleichbedeutend auch von der Elektrizität und meint damit die Grundlage aller Industrialisierung, aller industriellen Wirtschaft, aller Technik, aller Wissenschaft.

In der Tat sind in den letzten 100 Jahren viele Veränderungen passiert, ist die Welt durch Technik, Industrie und Wissenschaft revolutioniert und umgebaut worden, nicht etwa nur in Sowjetrußland, sondern noch mehr in den westlichen Ländern. Deshalb hat Dr. Christian Gasser, Verwaltungsratspräsident der Mikron AG in Biel, ein Industrieller von Geblüt, an einem Akademikertag der evangelisch-reformierten Kirche seinerzeit völlig zu Recht festgestellt, in Forschung, Wissenschaft und Technik bestehe im Osten und im Westen nicht der geringste Unterschied. Im Osten wie im Westen ist die moderne Wirtschaft, die Wissenschaft und die Technik gewalttätig und muss es sein. Es gibt keine «sanfte» Technik! Zeugen für diese Gewalttätigkeit gibt es überall genug — nicht nur, aber auch in der modernen Architektur.

Wie war es denn früher? Früher war der Mensch von der Natur abhängig, wurde von Hungersnöten und Krankheiten bedroht und starb einen frühen Tod. Wissenschaft und Technik haben ihn von diesen Abhängigkeiten, diesen natürlichen Abhängigkeiten, weitgehend befreit, Hungersnöte sind selten geworden, das Durchschnittsalter ist stark gestiegen. Dafür spricht heute ein Mann wie Ivan Illich von der «Enteignung der Gesundheit» durch Pharmazeutik

und Spitalmedizin. Dafür haben Wissenschaft, Technik und Industrie ein Netzwerk — man nennt es die Technostruktur — von Sachzwängen und neuen, künstlichen Abhängigkeiten geschaffen, ein Netzwerk von weltweiten Interdependenzen erzeugt, die härter, schmerzhafter sein können als die alten. In der modernen Welt ist der Mensch vom Menschen abhängig und ihm ausgeliefert.

«Macht kaputt, was euch kaputt macht!»

Unter anderem gegen diese künstlichen Abhängigkeiten, welche die moderne Technostruktur wie die Schleimspur der Schnecke nach sich zieht, haben die Studenten auch demonstriert. Sie forderten und fordern: «Macht kaputt, was euch kaputt macht!» Zuerst hielten sie nur die «Gewalt gegen Sachen» für gerechtfertigt. Jetzt aber ist auch schon, in Deutschland und Italien etwa, die «Gewalt gegen Menschen» möglich geworden, sogar halbwegs schon erlaubt, Beispiel Mord Buback, Beispiel Mord Ponto, Mord Schleyer.

Und das ist auch völlig forgerichtig. Für Darwin noch war das «Recht des Stärkeren» in die Natur eingebettet und bezog seine Rechtfertigung aus der Arterhaltung. In der modernen Welt dagegen, in der der Mensch vom Menschen abhängig geworden ist, entfällt mit der Zeit jede übergeordnete Rechtfertigung. Und in einer solchen Welt, in der es nur um die Macht an und für sich geht, die ausgeübt oder erlitten wird, in einer solchen künstlichen Welt, in welcher ausgeübte oder erlittene Macht, ausgeübte oder erlittene Gewalttätigkeit bereits durch die Veränderung, die Wirkung, die sie erzeugt, gerechtfertigt wird, also durch den Erfolg, in einer solchen Welt herrscht zwangsläufig und ausschliesslich das «Recht des Stärkeren», und dieses nicht mehr eingebettete, sondern völlig losgelöste «Recht des Stärkeren» muss ebenso zwangsläufig jede Grenze dessen, was früher noch als kriminell empfunden worden war, zum Einsturz bringen. Wie weit die Grenzlinien des Kriminellen bereits verwischt und vergessen sind, hat das «Theater» um die Terroristin Petra Krause deutlich gemacht.

In einer Welt, in der es nur noch auf die Macht ankommt, in der man sich nur noch begegnet auf der Ebene des Ausübens oder Erleidens von Gewalt, werden die Menschen notwendigerweise anonym, sie verlieren Namen und Gesicht, und wenn sie gesichtslos, namenlos geworden sind, sind sie auch unmenschlich, sind sie zur Masse geworden, blosses Material. Den Tod eines nahen Familienangehörigen kann man heute zur Not noch als Schicksalsschlag empfinden, allerdings, wie der Basler Verwechslungsfall beweist, bereits mit Mühe. Aber eine Flugzeugkatastrophe mit 300 Toten irgendwo in Afrika ist für uns kaum mehr fassbar. Die Gewalttätigkeiten eines absolutistischen Wüterichs, Idi Amins in Uganda zum Beispiel, kann man sich noch irgendwie vorstellen, und man kann sich auch Gegenwehr vorstellen (Beispiel: Entebbe-Aktion der Israelis). Aber die Gewalttätigkeit eines nach den abstrakten Prinzipien der Rationalität funktionierenden technischen Apparats,

der nur auf Wirkung, Erfolg konstruiert ist, lässt sich nicht mehr fassen.

Die Anonymität wächst und ist dabei, nicht nur in den Großstädten, sich auszudehnen. Sie wird begleitet von einer ebenso rasch zunehmenden Unfähigkeit zur Solidarität. Auch im Sekretariat bekommen wir das hin und wieder zu spüren. Sie wissen, dass ich bis 1972 im Nebenamt das Fachblatt gemacht habe. Jetzt arbeite ich vollamtlich im Sekretariat. In den wenigen Monaten seit April habe ich mich wiederholt schon gewundert, wie stark die Anonymität mit ihren Begleiterscheinungen innert weniger Jahre um sich gegriffen hat. Vielleicht, ich weiss es nicht genau, hängt das auch mit dem Generationenwechsel zusammen.

Welche Lehren sind gezogen worden?

Kehren wir zur Frage des Anfangs zurück! Welche Lehren sind zu Beginn der siebziger Jahre gezogen worden? Wie haben die Jugendheime auf die Heimkampagne reagiert? Ich habe keine praktische Heimerfahrung, bin von aussen zum VSA gestossen und muss mir daher die gebotene Zurückhaltung im Urteil auferlegen. Mit aller Bereitschaft zur Korrektur möchte ich sagen: Man hat mit einem Grossaufgebot von Fachwissen — von Wissenschaft und Organisationsmassnahmen geantwortet. Spezialisierung, Arbeitsteilung, Rotation erfordern vom Heimleiter heute zunehmend die Fähigkeiten des Managements und beanspruchen ihn vermutlich mehr als die eigentliche Erziehungsaufgabe.

Ich enthalte mich jeder Behauptung, dass man anders hätte reagieren müssen. Ebenso wenig könnte ich sagen, wie anders man hätte reagieren sollen. Ich sehe lediglich, dass — Beispiel Kanton Aargau — die Jugendheime im Konfliktfall noch verletzlicher geworden sind. Und ich sehe auch, dass sich der Ruf der Heime insgesamt in der Öffentlichkeit nicht verbessert hat. Zunehmend hört man Klagen wegen der hohen Kosten. Zunehmend sind desgleichen die Schwierigkeiten der Bevölkerung, sich mit den Heimen und mit dem, was dort geschieht, vertraut zu machen. Wenn es richtig ist, dass Wissenschaft als kritische Wissenschaft und die Technik fortgesetzt selbst die Umwertung aller Werte auslöst und vorantreibt, muss aus der in Stichworten beschriebenen Reaktion der Heime diesen früher oder später neue Kritik erwachsen. Ich bin nicht ganz sicher, halte aber immerhin die Wahrscheinlichkeit für gegeben, dass vom sogenannten Drogenproblem her neue Schwierigkeiten auf sie zukommen werden.

Im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte ist auch auf dem Gebiet der Altersheime viel passiert. Im Gefolge der verhältnismässig raschen Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung sind die Planung und der Bau von Altersheimen (mit Pflegeabteilungen), von Wohnheimen, Alterssiedlungen und Pflegeheimen stark forciert worden. Auch wurde mit anderen Möglichkeiten und Modellen experimentiert. Es gibt Beispiele in grosser Zahl, die die Neigung zum Experimentieren belegen. Man hat Häuser hochgezogen

und Betriebe eröffnet, die von der technisch-funktionalen Seite her perfekt sind. Ähnlich wie bei den Spitälern sind die Kosten gestiegen und sie steigen weiter, was fortgesetzt zur Rationalisierung und zum Anheben der Taxen zwingt.

Frage: Darf sich der Heimleiter im Schutz seiner perfektionierten Organisation vor Pannen und vor Kritik sicher fühlen — sicher etwa im Hinblick auf die wahrscheinlichen Folgen stagnierender oder gar rückläufiger Platzbelegung, welche sich scharf akzentuieren wird, sobald sich einmal der Pillenknicke auswirkt? In Deutschland sind wissenschaftliche Untersuchungen im Gang, finden sogenannte Seniorenkongresse statt (Augsburg 1977), die das Heim als Institution in Zweifel ziehen. Auch in der Schweiz scheinen viele Bestrebungen darauf hinauszulaufen, durch Ausbau der ambulanten Altershilfen, die zunächst nur subsidiären Charakter hatten, das Heim mindestens teilweise entbehrlich zu machen. Weitere Kostensteigerungen, wenn der Trend zum Pflegeheim anhält, sind unausweichlich!

Was können Sie als Heimleiter da machen? Sollen Sie antworten mit einem (noch) grösseren Aufwand an technischen und organisatorischen Mitteln — ganz ohne Rücksicht auf die Kosten, wenn Sie das überhaupt können? Sollen Sie mit modernen Managementmethoden die Organisation perfektionieren, sie (noch) wirkungsvoller, aber auch unpersönlicher machen? Sollen Sie durch geeignete, gezielte Öffentlichkeitsarbeit die öffentliche Meinung zu steuern suchen, wie sie Ihren Betrieb zu steuern gewohnt sind?

Blosse Techniken geben keine Sicherheit

Ich sage nicht, dass Sie das alles nicht tun sollen, erst recht nicht, dass Sie überhaupt nichts tun sollen. Ich sage Ihnen bloss, dass Sie Sicherheit und Schutz nicht machen können. Wenn Sie das wollen, kämpfen Sie auf verlorenem Posten. Techniken, Methoden, auch wenn sie noch so virtuos gehandhabt werden, geben keine Sicherheit. Im Gegenteil: Nehmen Sie Zuflucht allein zu den Mitteln, die Ihnen Wissenschaft und Technik heute anbieten, werden Sie morgen eben gerade wegen dieser Mittel noch verletzlicher, noch mehr bedroht sein. Je schneller Sie das sehen und akzeptieren, desto eher dürfen Sie hoffen, der schwierigen Aufgabe in der heimlichen Unsicherheit, die Sie heute empfinden, gewachsen zu sein, dürfen Sie hoffen, die Unsicherheit, das Risiko, auszuhalten. Die Bewährung in der Aufgabe ist weniger eine Frage des Gebrauchs wirkungsvoller Techniken, sondern vielmehr eine Frage der *Einstellung*. Diese Einstellung, diese Haltung — ich denke sie mir als eine Mischung aus realistischer Vorsicht und Furchtlosigkeit — ist etwas ganz Persönliches, das ebenso wenig gemacht werden und künstlich sein kann wie die Persönlichkeit.

Der Manager in der Welt der «nackten Tatsachen»

Mit diesem Wort «Persönlichkeit» ist freilich nicht das Ich, das Ego, gemeint. Im Begriff «Persönlich-

keit» und «Person» steckt das lateinische Wort «personare», und das heisst «hindurchtönen». In der Persönlichkeit «tönt» also etwas «hindurch», etwas schlechthin Hintergründiges, etwas anderes als das Ich; es strahlt «hindurch» und es strahlt aus, meinetwegen von oben, wohingegen der Techniker, der Manager, der Funktionär keine derartige Ausstrahlung hat, weil die Welt, in der er lebt, eine Welt «oben ohne» ist: die Welt der «nackten Tatsachen». Und weil er keine Ausstrahlung hat und weil er von seinen Techniken, seinem Fachwissen, seiner Wissenschaft der «nackten Tatsachen» her immer mehr dem «Recht des Stärkeren» unterworfen wird, steigt seine heimliche, sich selbst gar nicht immer eingestandene Unsicherheit progressiv, je mehr seine Freiheit, sein «Spielraum» sich reduziert auf die Alternative, entweder Macht auszuüben oder Gewalt, Gewalttätigkeit, zu erleiden. Der deutsche Soziologe Alfred Weber hat den Menschen dieser einzigen Alternative den *Vierten Menschen* genannt.

Auf diesen Vierten Menschen nimmt das folgende Zitat Bezug, das ich Ihnen hier vorlegen will. Es stammt aus dem Buch «In der Bewährung» von Jean Gebser, dem in Bern vor einigen Jahren verstorbenen grossen Kulturphilosophen:

«Den Vierten Menschen stellt Alfred Weber als amoralisch, glaubenslos, intellektualisiert, technisiert und unpersönlich, vermasst und verantwortungslos dar, nicht mehr Mensch, sondern Un-Mensch, ein Gespenst.

Dieser Mensch Nummer vier ist aber keine Zukunftsvision, wie Weber geglaubt hat, sondern die nackte Tatsache unserer Tage. Und gerade diese Tatsache, dass er schon da ist, dass er unter uns lebt und herumgeht, Einfluss zu nehmen versucht und um der reinen Macht willen die Zukunft der Menschheit gefährdet, gerade diese Tatsache ist ein Glück. Es ist deshalb ein Glück, weil offensichtliche Gefahren sich leichter vermeiden lassen als verborgene. Der Mensch Nummer vier ist eine akute Gefahr und somit eine Warnung. Seine Existenz — und er ist nichts anderes als höchst diesseitige Existenz, mit der er sich, sei er Philosoph, Wissenschaftler, Kaufmann oder Verwalter, beschäftigt —, diese Existenz ist eine Herausforderung für uns. Nicht um ihn zu bekämpfen, sondern um ihn zu überwinden.

Es bestehen wirklich keine Zweifel, dass der Vierte Mensch schon da ist. Der Manager, der Funktionär in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung ist schon da. Im Osten hat er seine gegenbildliche Entsprechung im Kommissar. Diese beiden unpersönlichen Menschentypen stützen sich in Amerika auf den Pragmatismus, das heisst auf die Lehre von Erfolg und Nutzen, in Russland auf einen Materialismus rationalster Art. In beiden Welten ist der Computer, Inbegriff der Maschine, zum Gott erhoben.»

Wir sind von der Einstellung, der Haltung ausgegangen, die nicht gemacht werden, nicht künstlich sein kann: realistische Vorsicht und Freiheit von Furcht. Man kann das auch Gelassenheit nennen. Was nicht machbar ist, nicht künstlich, muss wachsen. Was man nicht machen, nicht herstellen, nicht erzeugen kann, weil es wachsen muss, kann man aber im Wachstum fördern oder behindern, indem man auf die *Wachstumsbedingungen* achtet, sie pflegt oder sie vernachlässigt. Diese Pflege oder Vernachlässigung der Wachstumsbedingungen hat nichts mit der Alternative von Aktivität und Passivität, nichts mit Betriebssamkeit und Fleiss oder mit Entspannung, Freizeit, zu tun, sondern vielmehr mit Besinnung, und die Besinnung ist eine bestimmte Art des Denkens, des Nachdenkens. Manchmal passt hierfür auch das Wort von der *Psychohygiene*.

VSA-Ferienkurs in Frankreich

Rechtskunde für Heimleiter

Der Kurs wendet sich an Mitarbeiter von Jugend- und Altersheimen in leitenden Funktionen.

Kursthema: In Hinsicht auf die Tätigkeit des Heimleiters ausgewählte Themen aus dem Personen-, Familien-, Vormundschafts-, Arbeits-, Haftpflicht-, Versicherungs- und Strafrecht.

Kursort: Maison La Garde
F 24580 Rouffignac, Dordogne (France)

Kursleitung: Dr. H. Sattler, Rouffignac

Datum: 4. bis 12. Juni 1978

Kurskosten: sFr. 800.— in Mehrbettzimmern
sFr. 850.— in Einzelzimmern
inkl. Kursmaterial, Unterkunft, Verpflegung, Getränke (ohne Reise).

Anmeldeschluss: 1. April 1978

Interessenten erhalten ein Informationsblatt und Anmeldeformular beim Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.

Wer hilft dem Helfenden?

Ich habe, seit ich beim VSA bin, kein Wort so häufig gehört, aus dem Kreis der Heimleiter und Heimmitarbeiter ist kein Postulat so oft laut geworden wie das Postulat der Psychohygiene. Offenbar entspringt es einem ganz dringenden Bedürfnis. Wer hilft dem Helfenden? Vielleicht könnte der VSA mehr helfen — wenn man ihn helfen lässt. Ich sähe da für uns vom Sekretariat ein weites Betätigungsfeld. Ich wäre deshalb froh, wenn Sie in der Diskussion sich vor allem zu diesem Punkt äussern würden. Wo liegen Ihre Bedürfnisse und wohin zielen sie? Wir würden gern behilflich sein, wo und wenn wir könnten. Vielleicht brauchten wir dann auch die Frage nicht mehr so häufig zu hören: «Was nützt mir bloss der VSA?» Denn wir alle müssen vom Pragmatismus wegkommen.